

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur

Herausgegeben von Karin Donhauser,
Klaus Grubmüller und Jan-Dirk Müller

Band 131 (2009) Heft 1

Niemeyer



Redaktion: J. Klaus Kipf, Lars Erik Zeige

Manuskripte sind nach vorheriger Anfrage an die Herausgeber zu senden: Professor Dr. Karin Donhauser, Institut für Deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, D-10099 Berlin, Professor Dr. Klaus Grubmüller, Seminar für Deutsche Philologie der Universität, Käte-Hamburger-Weg 3, D-37073 Göttingen, oder Professor Dr. Jan-Dirk Müller, Institut für Deutsche Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität, Schellingstr. 3, D-80799 München. Die Mitarbeiter werden gebeten, Manuskripte druckfertig einzusenden. Der Verlag trägt die Kosten für von der Druckerei nicht verschuldete Korrekturen nur in beschränktem Maße und behält sich vor, die Verfasser mit den Kosten für die Autorkorrekturen zu belasten. Für die hier erscheinenden Arbeiten wird § 4 UrhRG in Anspruch genommen.

Die Verfasser erhalten von Aufsätzen und Besprechungen 10 kostenlose Sonderdrucke.

Besprechungsexemplare sind der Redaktion der »Beiträge«, Institut für Deutsche Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität, Schellingstr. 3, D-80799 München, zuzuschicken. Eingegangene Bücher aus dem Aufgabenkreis der »Beiträge« werden unter der Rubrik »Eingesandte Schriften« aufgeführt. Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Verzeichnung dieser Schriften, soweit sie nicht angefordert worden sind, besteht nicht. Eine Rücksendung erfolgt nicht.

Erscheinungsweise: 3 Hefte pro Jahr. Bezugspreis für den Jahrgang: Print oder Online z. Zt. € 126,00, Print und Online € 145,00, Einzelheftpreis € 52,00 inklusive Versandkosten.

Verlag: Max Niemeyer Verlag · Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG · Pfrondorfer Str. 6 · D-72074 Tübingen · Tel. 0 70 71/98 94 0 · Fax: 0 70 71/98 94 50. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Dietlind Makswitat. Gültig ist die Anzeigenpreisliste Nr. 23 vom 1.1.2008.

Offenlegen der Inhaber- und Beteiligungsverhältnisse gem. § 7a Abs. 1 Ziff. 1, Abs. 2 Ziff. 3 des Berliner Pressegesetzes: s. Seite 206

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2009
Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG
<http://www.niemeyer.de>

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.
Gesamtherstellung: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

INHALT

Klaus Grubmüller u. Jan-Dirk Müller: Hans Fromm (1919–2008) . . .	1
Svetlana Petrova u. Michael Solf: Zur Entwicklung von Verbzweit im Fragesatz. Die Evidenz im Althochdeutschen	6
Morgan Powell: Die <i>tumben</i> und die <i>wisen</i> . Wolframs »Parzival«-Prolog neu gedeutet	50
Burghart Wachinger: Wie soll man Neidhart-Lieder edieren? Zur Salzburger Neidhart-Ausgabe	91
Regina Toepfer: Implizite Performativität. Zum medialen Status des Donaueschinger Passionsspiels	106

Besprechungen

Johannes Schwitalla u. Werner Wegstein (Hgg.), Korpuslinguistik deutsch: synchron – diachron – kontrastiv. Von Carmen Scherer	133
Horst J. Simon, Für eine grammatische Kategorie »Respekt« im Deutschen. Von Peter Gallmann	142
Anne Breitbarth, Live fast, die young. The short life of the Early Modern German auxiliary ellipsis. Von Peter Oehl	145
Johannes Keller, Michael Mecklenburg u. Matthias Meyer (Hgg.), Das Abenteuer der Genealogie. Von Julia Richter	152
Mathias Herweg, Ludwigslied, De Heinrico, Annotied. Die deutschen Zeitdichtungen des frühen Mittelalters im Spiegel ihrer wissenschaftlichen Rezeption und Erforschung. Von Uta Goerlitz . . .	156
Andreas aulae regiae capellanus, De amore. Text nach der Ausgabe v. E. Trojel. Übersetzt u. mit Anmerkungen u. einem Nachwort versehen v. Fritz Peter Knapp. Von Susanna E. Fischer	160
Annette Gerok-Reiter, Individualität. Studien zu einem umstrittenen Phänomen mittelhochdeutscher Epik. Von Armin Schulz	163
Barbara Haupt u. Wilhelm G. Busse (Hgg.), Pilgerreisen in Mittelalter und Renaissance; Carmen von Samson-Himmelstjerna, Deutsche Pilger des Mittelalters im Spiegel ihrer Berichte und der mittelhochdeutschen erzählenden Dichtung. Von Elena Giovannini . .	168
Joachim Knape, Poetik und Rhetorik in Deutschland 1300–1700. Von Robert Seidel	171
Das Dresdener Heldenbuch und die Bruchstücke des Berlin-Wolfenbütteler Heldenbuchs. Edition und Digitalfaksimile, hg. v. Walter Kofler. Von Victor Millet	175
Maria Antonietta Terzoli (Hg.), Enea Silvio Piccolomini. Uomo di lettere e mediatore di culture. Gelehrter und Vermittler der Kulturen. Von Benedikt K. Vollmann	181
Holger Deifuß, Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm. Kritische Edition und Untersuchung. Von Chiara Benati	185
Die Bibliothek Konrad Peutingers. Edition der historischen Kataloge und Rekonstruktion der Bestände, Bd. 2, bearbeitet v. Hans-Jörg Künast u. Helmut Zäh in Verbindung mit Uta Goerlitz u. Christoph Petersen. Von Jürgen Geiß-Wunderlich	187

Hildegard Elisabeth Keller (Hg.), Jakob Ruf, ein Zürcher Stadtchirurg und Theatermacher im 16. Jahrhundert. Von Cora Dietl	190
Claudia Brosseder, Im Bann der Sterne. Caspar Peucer, Philipp Melanchthon und andere Wittenberger Astrologen. Von Walter Thüringer	194
Ulrich Johannes Schneider (Hg.), Seine Welt wissen. Enzyklopädien in der Frühen Neuzeit. Von Martin Schierbaum	197
Eingesandte Schriften	203

Leider lassen sich die Abbildungen nicht vergrößern, um einzelne Details genauer unter die Lupe nehmen zu können. Auch wenn man direkt auf die Dateien auf der CD zugreift und die Abbildungen öffnet, werden sie beim Vergrößern sofort unscharf. Eine höhere Auflösung wäre daher wünschenswert gewesen. Es wäre zu überlegen, ob bei künftigen vergleichbaren Editionsprojekten – zu denen der Verlag sehr zu ermutigen ist – das Problem des dadurch erhöhten Speicherplatzes mittels einer DVD gelöst werden könnte. Von großem Vorteil ist, dass die Belichtungen des Dresdener Heldenbuchs während der Restaurierung gemacht wurden, also noch bevor die Handschrift wieder gebunden wurde, wodurch auch die inneren Ränder klar zu sehen sind. Eindrucksvoll ist auch, dass auf der CD die Abbildungen jener Fragmente der Berlin-Wolfenbütteler Handschrift, die zum selben Blatt gehören, so nebeneinander gelegt wurden, dass man zwar den Übergang vom einen zum anderen Fragment unmittelbar erkennt, aber auch sehr genau sehen kann, wie die Zeilen, Wörter, ja Buchstaben exakt zueinander passen. Man gewinnt den Eindruck einer Rekonstruktion dieser sehr großen und sorgfältig angelegten Handschrift.

Alles in allem kann man sagen, dass diese Ausgabe trotz ihrer Unregelmäßigkeiten und Schwächen eine verlässliche und wissenschaftlich brauchbare Textgrundlage für die beiden ältesten Heldenbücher bietet. Das Konzept der Edition mit digitalem Faksimile sollte unbedingt Nachfolge haben.

SANTIAGO DE COMPOSTELA

VICTOR MILLET

MARIA ANTONIETTA TERZOLI (Hg.), **Enea Silvio Piccolomini**. Uomo di lettere e mediatore di culture. Gelehrter und Vermittler der Kulturen. Atti del Convegno Internazionale di Studi. Internationaler Studienkongress Basel, 21.–23. April 2005, Basel: Schwabe 2006, 427 S., 32 Abb.

Zur Erinnerung an den vor 600 Jahren geborenen Enea Silvio Piccolomini (Papst Pius II.) fanden 2005 südlich und nördlich der Alpen Tagungen statt, unter denen der hier anzuzeigende Basler Kongress wohl die prächtigste war, ausgezeichnet durch die Anwesenheit des Fürstenpaares Piccolomini, des italienischen Botschafters und vieler »offizieller Respektspersonen aus Universität, Politik, Wirtschaft und Alltag« (S. 27). So verwundert es denn auch nicht, dass allein die Grußworte und Tischreden 19 Seiten des opulent ausgestatteten Tagungsbandes einnehmen.

Kein Zweifel, Basel empfahl sich für die Feierlichkeit. Hier hatte Enea Silvio von 1432–1442 gelebt und gewirkt; 1459 unterzeichnete er die Gründungsurkunde der Universität, und hier empfing seit den 1950er Jahren durch die Arbeiten von Berthe Widmer die wissenschaftliche Erforschung seines literarischen Schaffens neue, entscheidende Impulse.

Die Vorträge sind – nicht immer überzeugend – fünf Themenkreisen zugeordnet: »Religiöse und doktrinale Kontroversen« (S. 33–70), »Um das Basler Konzil« (S. 71–128), »Der Literat« (S. 129–206), »Vermittlung der Kulturen« (S. 207–310), »Mäzenatentum und Wirkungsgeschichte« (S. 311–376).

Fritz Nagel (»Der belehrte Lehrer. Nicolaus Cusanus und Enea Silvio Piccolomini«, S. 35–53) verdeutlicht an Hand von zwei Schlüsseltexten (»Libellus dialogorum de auctoritate concilii generalis« und »Commentarii VII,9) sowohl die bewundernde Hochschätzung, die Pius für Cusanus empfand, als auch die unterschiedlichen Vorstellungen und Vorgehensweisen der beiden im gemeinsamen Bemühen um die Stabilisierung der römischen Kirche.

Nicola Casella (»Enea Silvio a difesa dell'Occidente cristiano«, S. 55–70) behandelt in der letzten Arbeit vor seinem Tod (2005) noch einmal die »Asia«, diesmal in »tono narrativo, quasi aneddotico« (S. 55), d. h. er verwebt die Entstehung des Werks mit dem Leben Pius' II. im Jahr 1461 und erklärt die Veränderung des ursprünglichen, in »Asia«, Kap. 8, entworfenen Arbeitsplans als Folge eines Gesprächs mit Federico da Montefeltro (»Commentarii V,26) und der Begegnung mit der zyprischen Königin Karlotta (»Commentarii VII,7). Hier ist jedoch Vorsicht geboten. So richtig es ist, dass Kap. 97 der »Asia« sich auf die von Karlotta übermittelten Informationen stützt, so bedenklich scheint es, die Ausarbeitung des Asia-minor-Teils auf ein zufälliges Gespräch zurückzuführen, das Pius dazu bestimmt hätte, unter Aufgeben der ursprünglichen historiographischen Zielsetzung nunmehr eine antitürkische Verteidigungsschrift zu verfassen. Die Behandlung Kleinasiens und der Türkenherrschaft war immer vorgesehen (»Asia«, Kap. 29), und die Veränderung des Konzepts war minimal; sie bedeutete nur, dass jetzt auch Kilikien, Pamphilien und Lykien in die Darstellung Kleinasiens einbezogen wurden, während sie im Originalplan am Schluss des zweiten Asien-Durchlaufs ihren Platz gefunden hätten.

Luigi Totaro (»Enea Silvio e il Concilio di Basilea«, S. 73–116) legt dar, wie sehr die Erfahrung der Basler Jahre Piccolominis geistige Entwicklung prägte und wie sehr sein langjähriges Engagement für die Sache des Konzils ihn bis ans Lebensende (und darüber hinaus) verfolgte. Totaro gelingt es meisterhaft, den Ablauf der Ereignisse und Pius' Reaktionen hierauf zu schildern, und er findet eine überzeugende Erklärung für den problematischen Wechsel Piccolominis von Felix V. zu Eugen IV.: Enea Silvio sah sowohl nach 1441 in Basel seine materielle Existenz wie auch durch eine Fortdauer des Schismas die Existenz von Kirche und Gesellschaft gefährdet. Die Spaltung zu beenden, war ein Gebot der politischen Moral unter Hintanstellung der, wie Piccolomini dachte, ohnehin nicht zu entscheidenden Frage nach der theologischen Richtigkeit der konziliaren oder der primatialen Position.

Frédéric Elsig (»La peinture à Bâle au temps du Concile«, S. 117–128) ermittelt aus Quellenzeugnissen die zur Zeit des Konzils in Basel tätigen Maler und deren im Bildersturm von 1529 untergegangene Arbeiten, bespricht dann die außerhalb Basels – vor allem in Savoyen – erhaltenen Werke dieser Meister und rekonstruiert so die Basler Kunstszene der 1430er und 1440er Jahre, in der sich die ältere, universal-gotische Stilrichtung (Hans Stocker, Péronet Lamy, Johann von Ulm, der Meister des Guillaume de Rarogne) und die Stilrichtung der flämischen *ars nova* (Konrad Witz, Hans Witz) kreuzten. Leider ist diesem hochinteressanten Artikel kein Bildmaterial beigegeben.

Francesco Tateo (»Modelli stilistici nell'opera di Enea Silvio Piccolomini«, S. 131–148), der seit 1960 auf dem Gebiet der Rhetorik und Poetik tätige For-

scher, legt dar, dass Piccolomini ebenso wie sein Zeitgenosse Antonio Panormita der Historiographie die mittlere Ebene des *stilus sermocinalis* zuwies. Unverständlich bleibt, weshalb Tateo als Textgrundlage für seine Beweisführung die notorisch fehlerhafte Basler Opera omnia-Edition von 1551 auch dort heranzieht, wo kritische Ausgaben vorliegen (»Epistolae«, »Gesta Basiliensis concilii«, »Historia Bohemorum«). Das blinde Vertrauen in diese Edition geht so weit, dass Tateo mit den dort S. 992–1034 abgedruckten »Artis rhetoricae praecepta« als authentischem Piccolomini-Text arbeitet, obwohl bereits deren Stil eine Autorschaft Piccolominis unmöglich macht. Tatsächlich handelt es sich um die gegen 1457 von Albrecht von Eyb vorwiegend aus Gasparino Barzizza ausgezogenen »Praecepta«, die nur deswegen in die Editio Basiliensis Aufnahme fanden, weil sie bereits zuvor von Johann Amerbach unter der Flagge Piccolominis gedruckt worden waren.¹

Henriette Harich-Schwarzbauer (»Antike Liebesdiskurse in der »Historia duorum amantium« des Aeneas Silvius Piccolomini«, S. 149–168) schlägt eine Lektüre der »Historia« vor, »die sich als Lektüre eines Humanisten versucht, der belehren will, der aber aus einer übergeordneten Erkenntnisabsicht heraus die Liebesdiskurse organisiert und zum Zusammenklingen bringt« (S. 151).

Maria Antonietta Terzoli (»Intento pedagogico e tradizione misogina nella »Historia de duobus amantibus«, S. 169–206) evaluiert, wie Harich-Schwarzbauer, die in der »Historia« vorkommenden Antikeexempla, und auch sie erkennt in der »Historia« ein didaktisches Anliegen, aber für sie ist das erzieherische Ziel ein negatives: Warnung vor der sinnlichen Liebe. Terzolis Argumentation, bei der Boccaccio eine Hauptrolle spielt, ist überaus kenntnisreich und sorgfältig, und es gelingt ihr weitaus besser als Harich-Schwarzbauer, eine stringente Interpretationslinie zu entwerfen und durchzuhalten, so dass man sich gedrängt fühlt, ihr zuzustimmen, wäre da nicht das eine Bedenken: Warum nur hat man mehr als 500 Jahre lang die »Historia« »falsch« gelesen und verstanden?

Rüdiger Schnell (»Ekel als Lust. Zur Ästhetik von Piccolominis Brieftraktat »De Miseriis Curialium« [1444]«, S. 209–237) fragt, warum Enea Silvio in »De miseris« Ekel erregende Beschreibungen eingeschaltet hat, die für das angebliche Ziel – Warnung vor dem Hofleben – leicht verzichtbar gewesen wären, und er findet die Antwort in der ästhetischen Theorie des 19./20. Jahrhunderts, wonach auch das Hässliche Gegenstand des ästhetischen Genusses sein kann: Genuss an der sprachlich-rhetorischen Gestaltung des »Unästhetischen« und das Genießen auftretender Ekelgefühle, der lustvolle Schauder. Schnells Überlegungen wird man im Kern zustimmen können, nicht jedoch der Aussage, dass

¹ GW 9542. Die richtige Zuweisung gelang Max Herrmann, Albrecht von Eyb und die Frühzeit des deutschen Humanismus, Berlin 1893, S. 183–185, unter Heranziehung der Hs. Berlin, SBB-PK, Ms. lat. fol. 319. (Weitere Textzeugen der »Praecepta« unter Piccolominis Namen sind: München, BSB, clm 28362, f. 95^v–119^v, und Tübingen, UB, Mc 70, f. 1^r–29^r. Die Nennung der Hs. Eichstätt, st. 244, als »Praecepta«-Hs. in GW 9542 ist unrichtig; die Hs. enthält Eybs »Margarita poetica«, wohl als Abschrift des Autographs Eichstätt, st. 633.)

»diese künstlerische Praxis durch die Berücksichtigung subjektiv-psychischer Reaktionen auf die Wahrnehmung eines Kunstwerks innerhalb des Ästhetikdiskurses des 19. und 20. Jahrhunderts« allererst »möglich geworden ist« (S. 236). Auch in der mittelalterlichen Theorie des Schönen gibt es neben dem objektbezogenen Axiom *bonum et pulchrum convertuntur* das subjektbezogene Axiom *pulchra dicuntur quae visa placent* (Thomas von Aquin, *Summa theologiae* I q. 4, a. 4 ad 1). Wenn also das gemalte (oder gehörte oder literarisch geformte) »Hässliche« gefällt, wird es für den Rezipienten »schön«.

Claudia Villa (»Immo alter ego«: Michele di Pfullendorf ed Enea Silvio Piccolomini«, S. 239–252) gibt aus ihrer überragenden Kenntnis der Klassikerüberlieferung einen Überblick über die weitgestreuten literarischen Interessen und den sich stetig erweiternden Bücherbesitz des Wiener Freundeskreises. Sie zeigt, wie sich bei den Frühhumanisten der Wiener Kanzlei in lebendigem Austausch mit dem italienischen Humanismus ein neuer Kanon des Lesens- und Abschreibenswerten herausbildete.

Stefano Carrai (»Enea Silvio Piccolomini e la poesia a Siena nel Quattrocento«, S. 253–268) bespricht nach einem kurzen Hinweis auf Piccolominis noch in Siena unter dem Einfluss Marrasios und Petrarcas gedichteten »Cynthia«-Elegien die lateinischen und volkssprachigen Dichtungen von Siensesen, die dem Kirchenfürsten Piccolomini zugeeignet wurden. Dazu zählen die lateinischen Eclogen Francesco Patrizis, Bartolomeo Moriconis, Paracletos Foschis und anderer sowie die fünf hier erstmals gedruckten italienischen Sonette des Bernardo Illicino.

Thomas Dittelbach (»Der arkadische Blick – Perspektivtheorien Giotto und Piero della Francesca [sic!] in der Ästhetik des Enea Silvio Piccolomini«, S. 269–310) erkennt in Piccolominis Landschaftsschilderungen Pieros Perspektivtheorie der wechselnden Gesichtspunkte (Fernsicht – Nahsicht) wieder, die im Gegensatz zur albertischen Zentralperspektivtheorie steht. Ferner glaubt er nachweisen zu können, dass Piccolomini Pienza »nicht mehr als Ausgangspunkt einer Blickachse« sah, sondern »sich selbst als Ziel dieser Blickachse« (S. 287), und dass Piccolomini »damit den Boden für die Utopien in der Literatur und Malerei des 16. und 17. Jahrhunderts bereitete« (S. 291; erläutern des Bildmaterial: S. 293–310).

Andreas Tönnesmann (»Enea Silvio und die Architektur«, S. 313–340) vergleicht die vom »Begründer päpstlicher Bautradition in der Neuzeit« (S. 318) errichteten Bauten (Benediktionsloggia vor St. Peter, Palazzi und Kirche in Pienza) mit dessen Architekturbeschreibungen (»Epistolae«, »Commentarii«) und zeigt, wie der im Schreiben sich verfeinernde Blick für Architektur die Baurealisierungen beeinflusste (erläuterndes Bildmaterial: S. 330–340).

Andreas Beyer (»Die Bibliothek als Bild. Die »Libreria Piccolomini« in Siena als anschaulicher Erinnerungsort«, S. 341–355) deutet die im Auftrag von Kardinal Francesco Todeschini-Piccolomini 1502–1508 erbaute und von Pinturicchio mit zehn Szenen aus dem Leben Pius' II. geschmückte Libreria als sakralpolitisches Memorialkunstwerk.

Adriano Prosperi (»Varia fortuna di Pio II nel Cinquecento«, S. 357–376) schildert die Probleme, die die römische Gegenreformation mit der schriftli-

chen Hinterlassenschaft des Piccolomini-Papstes hatte: Die Schriften aus der Basler Zeit vertraten die konziliare Idee, die frühen Werke der Wiener Zeit (»*Historia duorum amancium*«, »*Chrysis*«) waren zu lasziv und die »*Commentarii*« zu offenherzig – Wasser auf die Mühlen der Protestanten! Bei den erstgenannten behält man sich mit dezenter Indizierung, bei den »*Commentarii*« mit rigorosen Änderungen und Streichungen sowie mit der Unterdrückung des Autornamens.

Das Buch bindet viele schöne Blumen – zusammen mit einer welken – zu einem bunten Strauß. Piccolomini hätte gewiss seine Freude daran gehabt, italienische und deutschsprachige Gelehrte samt einem französischsprachigen zu seiner Ehre versammelt zu sehen. Geschmerzt hätten ihn allenfalls die in lateinischen Texten besonders häufig auftretenden Druckfehler; vielleicht hätte er sogar bemerkt, dass die Übersetzung der italienischen Abstracts ins Deutsche oft unschön, bisweilen geradezu falsch ausfiel, und gewiss hätte er bedauert, dass seine »Vermittlung der Kulturen« noch immer nicht voll gelungen ist: Ein paar italienische Beiträge kommen ganz oder fast ganz ohne Bezug auf die deutschsprachige Piccolomini-Forschung aus, und umgekehrt nehmen auch deutsche Beiträge die italienische Forschung nicht oder kaum zur Kenntnis. (Dass der Piccolomini-Band von 2003 aus dem hyperboräischen Groningen – nach Ausweis des Registers S. 397–411 – völlig unbekannt blieb, ist dann auch nicht weiter verwunderlich.)

Alles in allem: Es ist gut, dass der Kongress in dieser Weise stattgefunden hat, und die erzielten Ergebnisse werden gewiss zum festen Bestand der Piccolomini-Bibliographie gehören. Der Band hat für die Piccolomini-Forschung neue Räume eröffnet – und er hat für weitere Untersuchungen Raum gelassen.

MÜNCHEN

BENEDIKT K. VOLLMANN

HOLGER DEIFUSS, *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm*. Kritische Edition und Untersuchung einer frühneuhochdeutschen Prosaauflösung, Frankfurt/M., Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien: Lang 2005, 341 S. (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte 45)

Die »*Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm*« wurde 1889 von Bachmann und Singer anhand des damals einzigen bekannten Textzeugen, der Handschrift Ms. Car. C 28 der Zentralbibliothek Zürich (*P₁*) herausgegeben. Seitdem sind zwei weitere Überlieferungsträger des frühneuhochdeutschen Prosatextes bekannt geworden, die ein neues, positiveres Licht auf die literaturhistorische Bewertung der »*Hystoria*« werfen könnten und eine neue kritische Ausgabe, die alle drei bekannten Handschriften berücksichtigt, wünschenswert erscheinen lassen. Deifuß füllt diese Forschungslücke.

Im ersten Teil der Arbeit werden die »*Hystoria*« und ihre Überlieferung präsentiert: der im 15. Jahrhundert von einem anonymen Bearbeiter verfasste Text